

Zeitschrift:	Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern
Herausgeber:	Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)
Band:	47 (1926)
Heft:	7-8
Artikel:	Neue Beiträge zur Heimatkunde des Moosseetales [Teil 9]
Autor:	König, Fr. / Nussbaum, Fr.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-269329

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mütigen Verlag gelingt. Ich glaube allerdings, dass der vorgezeichnete Weg für die Primarschule weniger leicht gangbar ist als für die Sekundarschule, an welcher Küffer auch seine Erfahrungen gesammelt hat. Im übrigen wird die Praxis mit der Zeit den Weg weisen.

Die zehn Bilder der ersten Mappe bilden eine innere Einheit. Küffer gibt ihr den Titel «Leben und Tod». Ausser der guten Auswahl der Bilder fällt vor allem der billige Preis auf, ohne den eine grössere Verbreitung allerdings nicht möglich wäre. Von den zum Teil farbigen Reproduktionen sind einige sehr schön, die meisten gut geraten. Einige wenige lassen leider zu wünschen übrig.

Küffers mitgegebene Wegleitung zur Bildbetrachtung ist vorzüglich. Feinsinnig sind seine Betrachtungen zu den einzelnen Bildern, wobei er stets das Bild selber wirken und sprechen lässt. Wir wünschen dem Werk vollen Erfolg und dem Herausgeber wie dem Verlag die Möglichkeit, es in absehbarer Zeit weiterführen zu können.

Hans Bloesch. *Hellas, Reiseindrücke von den Kunststätten Griechenlands.*

Es handelt sich hier zwar nicht um ein pädagogisches Buch, aber es ist doch im Anschluss an eine Reise von Schweizerlehrern und -lehrerinnen entstanden. Der Verfasser, Hans Bloesch, schenkt hier den Teilnehmern an der Griechenlandreise ein prächtiges Erinnerungsbuch. Den Zuhausegebliebenen gibt er die Möglichkeit, die klassischen Stätten jugendlich-sehnsüchtiger Träume im Geiste wieder zu durchfliegen. Ohne auf Einzelheiten einzutreten, möchten wir hervorheben, dass das Buch sowohl textlich als auch in der Ausstattung, vor allem auch hinsichtlich der zahlreichen Abbildungen, der Erhabenheit und stillen Grösse des alten Hellas würdig ist. *W. Sch.*

Neue Beiträge zur Heimatkunde des Moosseetales.

Von *Fr. König* und *Fr. Nussbaum*. (Fortsetzung.)

Moorprofile, in denen ein Wechsel des Wasserstandes der Postglazialzeit dokumentiert wird, sind in neuerer Zeit in unserem Land

von Dr. E. Ott auf der Domäne Witzwil, am Nordostufer des Neuenburgersees aufgefunden worden ¹⁾).

So traf er östlich des Nusshofes auf folgende Lagerungsverhältnisse (Bohrprofil Nr. 8):

1. Torf und Humus, 2 m.
2. Seekreide bis Lehm, mit Schalenresten, 0,30 m.
3. Torf, 0,20 m.
4. Lehm, 0,35 m.
5. Torf, 0,15 m.
6. Lehm bis Seekreide, 0,35 m.
7. Torf, 0,10 m.
8. Sand, schöner, fast reiner, grauer Quarzsand.

Total 3,5 m.

Ähnliche Profile zeigen auch die Bohrlöcher Nr. 44 und Nr. 52 sowie Nr. II der tieferen Bohrungen. Allein diese Lagerungsverhältnisse lassen sich zum Teil ohne Klimaschwankungen erklären, wie aus den folgenden Angaben von E. Ott über die Mächtigkeit und das Vorkommen des Torfes hervorgeht (loc. cit. pag. 18):

«Seine Mächtigkeit ändert sehr stark und damit auch die Beschaffenheit. Im ganzen Witzwilgebiet übersteigt seine Mächtigkeit nirgends 3,8 m.

Der Torf füllt die zwischen den einzelnen Dünen liegenden flachen Senken. In der Nähe der Dünen tritt häufig eine Wechsellagerung von wenig mächtigen Torfschichten mit Sandschichten: Eschenhof, Tschuggermoos Witzwil. Vielfach besteht der Grund dieser Wannen aus feinem, an Pflanzenresten reichem Schlamm (Seekreide oder Lehm); manchmal liegt die Torfschicht auch unmittelbar auf sandigem Untergrund.

Einzig die dem See zunächstliegende Düne Fehlbaum-Witzwil ist über den Torf weggewandert. In sämtlichen Profilen stossen wir daher in jener Zone unter Sand auf Torf, was bei allen Fundationsarbeiten in Witzwil ebenfalls konstatiert werden konnte.»

Im grossen und ganzen zeigt die Domäne von Witzwil das Bild einer in der Postglazialzeit infolge allmählichen Zurückgehens des Sees entstandenen Dünen- und Moorlandschaft. Bei diesem Rückgang des Sees können gelegentlich infolge der häufigen «Wassergrössen» Schwellungen des Wasserspiegels und Vordringen des Sees auf dem flachen Ufer eingetreten sein, wie dies bis in die jüngste Zeit vor der Juragewässerkorrektion häufig beobachtet worden ist. Die Verhältnisse am Nordostufer des Neuenburgersees sprechen demnach eher für

¹⁾ Dr. Emil Ott, Bericht über die geologische Untersuchung der Staatsdomäne Witzwil, vom 31. Juli 1923. In freundlicher Weise zur Verfügung gestellt von Herrn Direktor Kellerhals.

eine allmähliche, gleichartige Veränderung des Klimas der Postglazialzeit als für sehr stark ausgesprochene Klimaschwankungen.

Ganz ähnlich ist das Ergebnis der Untersuchungen im Moosseetal. Damit soll aber kein allgemein gültiges Urteil über die Klimaverhältnisse der Postglazialzeit ausgesprochen sein. Angesichts der einwandfrei nachgewiesenen Profile, wie sie durch Gams, Nordhagen und andere Forscher bekanntgemacht worden sind, lässt sich an der Tatsache der Klimaschwankungen seit der Eiszeit nicht zweifeln.

Als Anzeichen einer etwas trockeneren Klimaperiode in unserem Gebiet mag man das Vorkommen von Dünensand und Dünenhügeln ansehen, die im Moosseetal namentlich bei Schönbühl nachgewiesen worden sind.

Dünen bei Schönbühl.

Im Moränengebiet von Schönbühl finden sich zwei flache Hügel, die zum grössten Teil aus bräunlich angewittertem bzw. oxydiertem Sand bestehen, der stellenweise Schichtung aufweist. Dieser Sand liegt über Grundmoräne, die innerhalb der kiesigen Endmoränenhügel: Seeäcker-Stierenhügel-Schafthölzli in einer Rückzugsphase der letzten Eiszeit abgesetzt wurde. Der eine, besonders gut ausgebildete Sandhügel wird von der grossen Strasse Bern-Burgdorf und von der Linie der Bundesbahn durchschnitten und trägt die Station und die ihr benachbarten Gebäude. Neue Aufschlüsse wurden vor zwei Jahren bei Anlass der Kabellegung Bern-Zürich an der grossen Strasse gemacht. Hier beträgt die Mächtigkeit des bräunlichen Sandes 1 bis 3 m. Ein zweiter Aufschluss zeigte sich an der Bahnlinie beim Lagerhaus der landwirtschaftlichen Genossenschaft. Bei P. 529, nördlich der Bernstrasse, ist letztes Frühjahr durch Neubauten (Friedli) der Boden aufgeschlossen worden, wobei allerdings nur eine etwa 1 m mächtige Sandschicht und darunter sandig-lehmige, geschiebereiche Grundmoräne zutage trat.

Der zweite Sandhügel erhebt sich unmittelbar nördlich des Kühmooses und wird von der Solothurnstrasse und vom alten Urtenenweg durchzogen. Hier liegt etwa 2 m mächtiger, bräunlicher Sand über Moräne, die durch Bohrung und Grabung festgestellt wurde. Ein Neubau (Aeberhard) am alten Urtenenweg ist vollständig auf

diesem Sand erstellt worden. Nach Lage und Beschaffenheit sind diese Sandanhäufungen als Dünen zu betrachten, die während der postglazialen, trockeneren Periode entstanden sein dürften und zu denen die benachbarten sandreichen Moränenhügel das Material geliefert haben.

Ähnliche, aber sehr viel kleinere Sandbildung sind vom Verfasser auch in der Nähe von Schönbrunnen, zwischen P. 529 und 531 (Blatt Schüpfen des topographischen Atlases), beobachtet worden (vgl. auch geologisches Kärtchen des Moosseetales, Pionier 5/6, 1925). Da sie innerhalb des Randes des postglazialen grossen Moossees lagen, so müssen sie wohl nach dessen Maximalausdehnung entstanden sein. Bei der Kanalisation von 1917 wurden sie eingeebnet.

Über Quellenverhältnisse im Moosseetal.

Die Abhänge des Moosseetales sind reich an Quellen, und durch diesen Umstand sind die älteren Ortschaften in ihrer Anlage beeinflusst worden; dies gilt insbesondere für Münchenbuchsee, Hofwil, Moosseedorf, Bäriswil, Deisswil, Sand etc. Auf der südlichen Talseite treten zahlreiche Quellen meist am sanft abfallenden Talhang oder am Fuss der Terrassen aus, die den breiten Talboden begleiten. Als Wasserhorizont muss bei höheren Quellen die Molasse, bei tieferen die Grundmoräne der Talsohle angesehen werden. Mehrere der Quellen zeichnen sich durch grössere Wassermengen und Gleichmässigkeit der Wasserführung aus, beides Tatsachen, die auf ein grösseres und entferntes Einzugsgebiet schliessen lassen. Als ein solches darf in erster Linie die waldreiche Gegend südlich des Moosseetales zwischen Münchenbuchsee-Seedorf und Zollikofen, die aus kiesigen Moränen aufgebaut ist, angenommen werden.

Münchenbuchsee bezieht überdies Wasser vom sanft abfallenden Osthang des Schüpbergplateaus, wo sich Quellfassungen bei Diemerswil in 620—630 m befinden. In dieser Gegend entspringen auch zwei Bäche, an denen die beiden Ortschaften liegen, der Mettlenbach und der Diemerswilbach; letzterer entwässert das in 600 m gelegene kleine «Moos», das sich zwischen Moränenhügeln ausdehnt.

Eine ansehnliche Quelle, die über Molasseuntergrund zutage tritt, speiste ehemals einen Weiher östlich des Dorfes (oberhalb des heutigen Friedhofes) und fliesst jetzt in den Mühlebach.

Besonders bemerkenswert ist das Vorkommen mehrerer Quellen an den Abhängen des Moränenhügels von Hofwil: Eine erste, von 600 Minutenliter, tritt im Keller des Lehrerhauses über Molasse aus; sie liefert ausgezeichnetes Trinkwasser und wird als kleiner Bach nach der benachbarten Mühle geleitet, die sie mit dem Diemerswilbach treiben hilft. Eine zweite Quelle speist den von Emm. v. Fellenberg angelegten Badweiher; sie hat 200 Minutenliter. Eine dritte befindet sich im Bahneinschnitt südlich von Hofwil; eine vierte von 100 Minutenliter in der Senke beim Seedorffeld; dieses Wasser, das ehemals das Tälchen östlich des Hofwilhügels auswusch, ist gefasst und nach Moosseedorf geleitet worden. Offenbar liegt das Einzugsgebiet der Hofwilerquellen in dem vom Wili- und Buchseewald bedeckten Gebiet kiesiger Moränen, die teils auf Grundmoräne, teils auf Molasseuntergrund aufruhen.

Das gleiche gilt wohl von den reichlichen Quellen, die bei Moosseedorf, südlich des Moossees auftreten. Hiervon entspringen zwei Wasseradern in den See- und Burgmatten in ungefähr 530—535 m, am Terrassenrand des alten grossen Sees und fliessen als kleine Bäche dem heutigen See zu. Eine dritte Quelle stösst am Weg nach den Seematten, und zwar bei der Abzweigung des Hofwilweges, auf. Von diesen drei Quellen wurden zwei mittels Widderanlage zu benachbarten, etwas höher stehenden Wohnhäusern geleitet. Eine Gruppe von vier nahe beisammen auftretenden grossen Quellen, die zusammen über 1000 Minutenliter Wasser liefern, befindet sich in der Mitte des Dorfes am Ausgang des diluvialen Trockentales, das sich vom Wiliwald her aus südwestlicher Richtung hinzieht und durch die grosse Strasse führt. Um den Platz, wo sich diese Quellen ehemals zu einem ansehnlichen Bach vereinigten, entstand das alemannische Ringdorf Moosseedorf, wie sich deutlich aus dem Plan von Rüdiger vom Jahre 1721 entnehmen lässt. Noch jetzt strömt der Dorfbach nördlich des Dorfes dem See zu. Östlich dieses Baches tritt eine weitere Quelle auf, die man auch mittels eines Widders brauchbar gemacht hat.

Der östliche, in späterer Zeit entstandene Teil des Dorfes, der Unterweg genannt, wurde auf einer Schotterterrasse angelegt, die reichlich Grundwasser enthält; dieses wird in Sodbrunnen geschöpft;

am unteren Rande der Terrasse tritt es aus und wird heute in Kanälen durch das entsumpfte «Moosgebiet» geleitet. In neuester Zeit ist dieser Dorfteil an die grosse durch die Firma Brunschwyler & Cie. angelegte Surenhorn-Hochdruckleitung angeschlossen worden, von der auch andere Ortschaften der Umgebung Wasser beziehen.

In der Gegend östlich Sand-Schönbühl lassen sich zwei Quellzonen unterscheiden, eine nördliche tiefere und eine südliche, höher gelegene. Die erstere zieht sich von Schönbühl bis Bäriswil, indem sie dem Nordrand der Sand- und Moränenhügel jener Gegend folgt; die zweite dagegen fällt mit dem Fuss des stark bewaldeten Nordhanges des Grauholzbergrückens zusammen. Über das Vorkommen dieser Quellen können folgende Angaben gemacht werden:

Zwei Quellen treten am Saum der Dünenhügel von Schönbühl, westlich der Station auf; von diesen wurde die eine bei Anlage des Kabels Bern-Zürich angeschnitten und bereitete der Unternehmung grosse Schwierigkeiten; mit aller Deutlichkeit konnte wahrgenommen werden, dass hier das Wasser unter dem durchlässigen, braunen Dünen- sand über lehmiger Grundmoräne austritt. Gleiches muss bei der andern Quelle der Fall sein. Grössere Quellen, deren Wasser gefasst und nach Urtenen geleitet wurde, wo man früher nur Sodbrunnen hatte, stossen nördlich der sogenannten Stierenhügel, die aus kiesiger geschichteter Moräne bestehen, bei P. 529, unweit der Bahnlinie auf. Aber ihr Einzugsgebiet muss weiter südwärts, im Waldgebiet des Urtenen- und Rödelberges gesucht werden. Ähnlich verhält es sich mit Quellen, die nordöstlich des Hohrains in 535 m auftreten und deren Wasser nach Mattstetten geleitet worden ist.

Durch Quellen, die am schuttüberführten Fuss des Grauholzberges, am sogenannten Seedorfberg, auftreten, werden die Brunnen des Wirtshauses und des eidgenössischen Remontendepots im Sand gespiesen. Östlich vom Seedorfberg, zwischen Rödelberg und Oberberg (siehe Blatt Hindelbank des topographischen Atlases) wurden mehrere Quellen gefasst, die zusammen 300 Minutenliter ergeben, und die nun der Wasserversorgung von Schönbühl-Urtenen dienen. Eine in ähnlicher Lage am Nordfuss des Grauholzberges, und zwar an der Ostseite des Mattstettenberges, südlich von Bäriswil im Wannental auftretende, über 200 Minutenliter haltende Quelle ist ebenfalls

gefasst und als Hochdruckwasser nach Urtenen und Mattstetten geleitet worden, wo infolge dieser neuzeitlichen Einrichtungen nur noch wenige Sodbrunnen im Gebrauch sind. Eine kleine Quelle in der löcherigen Nagelfluh des Bubenlohwaldes speist den Brunnen des Seehauses.

Herr Dr. F. König stellte als Arzt fest, dass seit der fast ausnahmslosen Versorgung der Ortschaften mit Quellwasser der Unterleibstypus in unserer Gegend gänzlich verschwunden ist.

Das Moosseetal besitzt auch eine *Mineralwasserquelle*:

Im Sommer 1904 machte nämlich Ing. Schachtler beim Moossee, und zwar unmittelbar nördlich des Dorfes, eine Bohrung, wobei er in einer Tiefe von 35—42 m auf eine wasserführende Diluvialschicht stiess. Diese lieferte ein noch heute fliessendes Mineralwasser, das unter der Bezeichnung «Alpensprudel» in den Handel gebracht wird. Dieses Wasser zeichnet sich, nach der chemischen Untersuchung, durch seinen relativ hohen Gehalt an Magnesium- und Natriumsalzen aus und kann als ein leicht alkalisches Mineralwasser bezeichnet werden (laut Tagebuchnotizen von Dr. F. König vom 31. August 1904).

B. Kulturverhältnisse.

I. Die Besiedlung des Moosseetales im Steinzeitalter.

Das quellen- und waldreiche Gebiet des Moosseetales ist, wie sich aus Fundobjekten ergibt, schon in sehr früher Zeit, im Steinzeitalter, besiedelt worden und von jener weit zurückliegenden Zeit während aller folgenden Perioden bewohnt gewesen. Seit langem kennt man die schönen Funde von zwei Pfahlbaustationen am Moossee, die von Dr. J. Uhlmann (gewesener Arzt in Münchenbuchsee) im Jahre 1856 bei Anlass der Tieferlegung des Seespiegels entdeckt worden sind. Diese Pfahlbauten stammen nachweisbar aus der jüngeren Steinzeit, dem Neolithikum. Bedeutend älter scheint jedoch eine andere Siedlungsstätte des Moosseetales zu sein, der *Moosbühl*, eine flache Bodenwelle östlich Moosseedorf, wo eine grosse Anzahl von Feuersteinartefakten gefunden wurde, die paläolithische Formen zeigen. Über die genaue Lage, Beschaffenheit, Entdeckung und Untersuchung dieser Stelle gibt uns Fr. König die folgende Schilderung:

1. Die paläolithische Siedlungsstätte Moosbühl.

a. Lage und Beschaffenheit.

Die Silexfundstelle Moosbühl liegt östlich von Moosseedorf und nördlich der Bahnlinie der S. B. B. in etwa 530 m Meereshöhe nördlich P. 538 (topographischer Atlas, Blatt 144, 55 mm von links und 38 mm von unten).

Es handelt sich um einen flachen Sandhügel von 70 m Durchmesser am Südrand des grossen Sumpfgebietes, das in den Jahren 1780, 1856 und 1917 erfolgreich entwässert und trockengelegt worden ist. In der Mitte, namentlich auf der sehr flachen Kuppe, die das nördliche und östliche ebene Gelände um zirka 2 m überragt, ist der Moosbühl mit einer Schicht von 25—30 cm mächtiger braunschwarzer, lockerer, sandiger Ackererde bedeckt, die nach den Rändern hin in eigentliche schwarze Torferde übergeht. Diese ist infolge der genannten Entsumpfungen in fruchtbare Ackererde umgewandelt worden, in der der Grundwasserspiegel ungefähr 1,50 m tief unter der Oberfläche liegt. Auf der westlichen Hälfte des Moosbühl stehen das Wohnhaus und der Garten des Handlängers J. Bill, während die östliche, der Untersuchung zugängliche Hälfte dem Landwirt J. Sommer gehört, der das Land alle paar Jahre umgepflügt und bald mit Getreide, bald mit Gras angesät hat. In freundlicher Weise hat er die Erforschung des Geländes gestattet, die 1924 mit Bohrungen zur Festsetzung der geologischen Beschaffenheit begann. Fast durchweg wurde unter der schwarzbraunen Ackererde eine gelbliche sandig-lehmige Schicht und darunter eine hellgraue unverwitterte Sandschicht festgestellt, die teilweise auf Kieslagen ruht. Diese Sand- und Kiesbildungen sind als Ablagerungen und Anschwemmungen am Rande des früheren, grossen Moossees zu betrachten, die durch einen von den benachbarten, sehr sandreichen Moränenhügeln kommenden Bach bewirkt worden sein mögen ¹⁾.

b. Die erste Entdeckung und die Neuentdeckung.

Schon im Jahre 1860 hat der *Pfahlbauforscher J. Uhlmann*, gewesener Arzt in Münchenbuchsee, diese Silexfundstätte und eine

¹⁾ F. Nussbaum, Die geologische Beschaffenheit der Silexschlagstelle Moosbühl. Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern 1924 und Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft Luzern 1924, II, S. 250.

zweite oben am kleinen Moosseedorfsee anlässlich seiner Pfahlbauausgrabungen entdeckt¹⁾). Ohne Nachgrabungen vorzunehmen, hat er auf der Oberfläche des in Kultur genommenen Grundstückes mehr als 1000 Silexartefakte und Splitter gesammelt und seinen Sammlungen einverleibt. Damals glaubte er, es handle sich um eine Werkstatt und Zurichtungsstelle des Feuersteins aus der Pfahlbauzeit, später kam er zur Ansicht, dass die beiden Fundstellen «von Steinaltertümern» die erste Anwesenheit des Menschen im Moosseetal beurkunden. Lange Zeit blieb nun die Fundstelle unbeachtet, wurde nicht ausgebeutet und fiel der Vergessenheit anheim²⁾), bis im Jahre 1918 ein deutscher Student, *H. Gummel*, eine Dissertation über den Pfahlbau von Moosseedorf³⁾ unter Leitung von Prof. *Tschumi* ausarbeitete; dabei erkannten die beiden Herren, dass unter den von Dr. Uhlmann gesammelten Silexartefakten die rein neolithischen Formen fehlten und es sich um ältere, dem späteren Magdalénien oder folgenden Azilien angehörende Typen handeln musste. Herr Gummel bemerkte dabei, dass es ihm leider nicht gelungen sei, die Örtlichkeit im Gelände festzustellen.

Im November 1923 war der Verfasser des vorliegenden Artikels mit der Abfassung einer Biographie des verdienten Forschers J. Uhlmann beschäftigt⁴⁾), und er bemühte sich, die als «Fundstellen von Steinaltertümern» beschriebenen Örtlichkeiten aufzufinden, welches Bestreben im März 1924 von Erfolg gekrönt war. Ohne zu zögern, machte er dem Historischen Museum in Bern von seiner Neuentdeckung Mitteilung, und es wurden nun planmässige Ausgrabungen in Aussicht genommen.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Genau beschrieben im 4. Pfahlbaubericht, herausgegeben von Dr. Ferdinand Keller, 1861. Ferner dargestellt in einem Kärtchen als Beilage zum Aufsatz «Geologisch-archäologische Verhältnisse am Moosseedorfsee von J. Uhlmann», Bern Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft 1860, S. 50—56.

²⁾ Die Sammlungen Dr. Uhlmanns wurden nach seinem Tode im Jahre 1883 vom Burgerrat der Stadt Bern angekauft und kamen ins archäologische Institut und später an das Historische Museum auf dem Kirchenfeld in Bern. Das Silexfundmaterial wurde auf einer besondern, mit dem Namen Uhlmanns bezeichneten Tafel aufgeheftet, bei den Pfahlbausammlungen aufgestellt.

³⁾ Die Dissertation ist 1923 in Hannover im Druck erschienen.

⁴⁾ Joh. Uhlmann, gewesener Arzt in Münchenbuchsee 1820—1882, von Fr. König. Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern aus dem Jahre 1924.